

Section de Géographie et Cartographie

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **127 (1947)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

14. Section de Géographie et Cartographie

Séance de la Fédération des Sociétés suisses de Géographie

Samedi, le 30 août 1947

Président : Prof. Dr CH. BURKY (Genève)

Secrétaire : Prof. Dr PAUL DUBOIS (Genève)

1. CHARLES BURKY (Genève). — *La géographie humaine, une philosophie.*

On a bien voulu reconnaître que la géographie humaine n'est pas simplement une science d'information ou une méthode d'enseignement, mais qu'elle est aussi, sur un plan supérieur, une philosophie.

Ce qui a frappé, c'est d'abord la division tripartite du cours: Théorie, où l'on dégage l'action, réciproque, des facteurs naturel et humain; Application, où sont examinés les effets de cette double incidence, et sur l'économie et sur la politique de tout peuple ou de toute nation, leur expérience vitale; Evolution, où l'on introduit la notion « temps » dans une étude « espace », et où la géographie, de statique, devient dynamique. On a remarqué, ensuite, l'existence d'un problème constant, dans chacune de ces parties, et se rapportant aux conditions de bien-être ou, mieux encore, de bonheur. Enfin, on a retenu une critique, objective parce que géographique, s'exerçant sur une politique, subjective parce que humaine, et aboutissant à une conclusion qui marque un acheminement pratique de subjectif à objectif.

Cette géographie humaine s'adresse à la pensée, à la volonté, au sentiment: c'est une psychologie. Elle suit une méthode en recherchant la vérité: c'est une logique. Elle veut être une science des fins auxquelles tendent la pensée, la volonté, le sentiment: c'est une morale. Mais, ces sciences psychologiques négligent l'explication dernière. La géographie humaine ne craint pas alors de se tourner vers les sciences métaphysiques: la cosmologie, science des principes du monde; la psychologie rationnelle, science de l'âme, de l'être pensant et libre; même la théologie, science de l'absolu: Dieu.

La science géohumaine approche la structure hégélienne. Son concept est l'universalité. La logique de la triade apparaît notamment dans le passage cristallisateur de la Théorie par l'Application à l'Evolution. Elle se caractérise encore par l'unité de l'espace (géo) et du temps (— humaine), par l'interpénétration du déterminisme dans la Nature et de la liberté dans l'Histoire. Elle se livre donc au même effort

coordinateur dans le domaine des sciences sociales que fait Einstein, par sa théorie de la relativité, dans le domaine des sciences naturelles: l'effort quadridimensionnel.

La géographie humaine tend, en définitive, à opérer une synthèse organisatrice de toutes ces sciences sociales, en affirmant que le fond de l'homme est sa divinité, son élan vital devant lequel toute science doit s'incliner.

2. Dr. WERNER KÜNDIG-STEINER (Zürich). — *Geograph als Beruf? — Theorie und Praxis, insbesondere in der Schweiz.*

Wohl mögen da und dort einige positive Urteile über den Berufsgeographen fallen, aber viele Männer unseres staatlichen, wirtschaftlichen, ja kulturellen Lebens haben über Zweck und Bedeutung unseres Berufes noch sehr seltsame, wenn nicht schrullige Ansichten. Ein Hauptgrund liegt darin, daß der *sichtbare* Einfluß der Geographenschaft auf die Tagesfragen, die Volksmeinung und die Politik im weitesten Sinne des Wortes immer noch äußerst gering ist.

Aber der geschulte Geograph hatte seit jeher und hat auch heute mehr denn je die Möglichkeit, kraft seiner Vielseitigkeit und vor allem kraft seiner sehr praktisch gerichteten Fähigkeiten wertvolle Dienste zu leisten: Das gilt für sämtliche Sektoren des kulturellen und politischen Journalismus, des Fremdenverkehrs und des Tourismus, des Lichtbildes und des Kulturfilmes, der Bibliotheken, der Heimatmuseen, der Landesplanung, der Innenkolonisation, der Dokumentation von Handel und Industrie, der Kartographie, des Wetterdienstes, ganz besonders von Gesandtschaften und Konsulaten, nicht zuletzt von vielen internationalen Vereinigungen und Verbänden.

Eine Umfrage in der Schweiz würde uns aber bald belehren, daß in allen den genannten Zweigen des wirtschaftlichen Lebens nur ganz ausnahmsweise akademisch geschulte Geographen tätig sind. Dieser Zustand läßt sich nur so erklären, daß sich die schweizerischen Geographen — größtenteils — aus ländlichen, d. h. ökonomisch schwächeren Volksschichten rekrutieren, denen zum voraus die stets wertvollen *vertikalen* Lebens- und Berufsverbindungen fehlen. Sodann ist zu beachten — das ist viel zu wenig bekannt! —, daß ein ernsthaftes, breitangelegtes Studium der Geographie mit anschließenden Reisen im Ausland (evtl. schon während des Studiums) den Studenten finanziell ebensosehr belastet wie etwa ein Medizinstudium, zumindest stärker als dasjenige eines künftigen Ingenieurs, Geologen, Chemikers, Mathematikers oder gar eines Theologen.

Aus dieser Situation heraus wird begreiflich, wenn sich in unserm Lande bis heute nur relativ wenige « Idealisten » bewußt dem existenzschwachen Geographenberuf zuwendeten. Auf der einen Seite mag das für unsere « Zunft » höchstes Lob sein, aber andererseits entbehrt diese Berufsschicht trotz ihrer praktischen Zielsetzung immer noch der höchst notwendigen Durchschlagskraft bei Behörden und Volk.

Die Frage zu beantworten, ob der Geograph als Beruf überhaupt bestehen könne oder nicht, müssen nicht nur alle Menschen, die zwei Weltkriege miterlebt haben, sondern alle Menschen, die guten Willens sind, bejahen. Dem Geographen fallen heute mehr denn je wichtigste Vermittlerrollen zu, weshalb Mittel und Wege zu suchen sind, um ihn am richtigen Ort einzuschalten. Diese Pfadfinderaufgabe liegt daher in überwiegendem Maße bei den Hochschuldozenten für Geographie. Kraft ihrer Stellung und Verantwortung sind sie verpflichtet, alles zu unternehmen, damit Berufsgeographen an *zentralen* Plätzen unseres kulturellen und wirtschaftlichen Lebens wirken können, ist doch die Schweiz in natürlicher und geistiger Beziehung für diesen Beruf geradezu prädestiniert.

3. FRITZ NUSSBAUM (Zollikofen, Bern). — *Bevölkerungsprobleme Frankreichs.*

Frankreich weist Bevölkerungsprobleme auf, die schon seit langem das lebhafteste Interesse vieler Kreise und die Besorgnisse französischer Staatsmänner hervorgerufen haben. Als besonders wichtige und beunruhigende Tatsache ist der anhaltende Geburtenrückgang der französischen Nation und damit die Abnahme der Bevölkerung zahlreicher Departemente in die Erscheinung getreten. Dazu kommt die geringe mittlere Volksdichte für ein Land, dessen Naturgrundlagen, wie man allgemein weiß, in jeder Hinsicht außerordentlich reich und günstig sind.

Die nach der Volkszählung von 1931 berechnete mittlere Volksdichte beträgt für Frankreich bei einer Gesamteinwohnerzahl von 41,8 Millionen 76,1 Einwohner per km².

Allein 63 von 87 Departementen bleiben unter diesem Mittel. Es sind dies vor allem die Departemente des Zentralmassives, der Alpen, mit Ausnahme der Alpes Maritimes, ferner die der Pyrenäen und die Landes; auch die Vogesen gehören zu den Departementen, welche Volksdichtewerte von weniger als 50 Einwohnern per km² aufweisen.

Von den 24 Departementen, deren Volksdichtewerte das Mittel von 76,1 übersteigen, gibt es nur 13, deren Volksdichte größer als 100 ist, und davon nur 6, die mehr als 150 Einwohner per km² aufweisen, also nur 7 Prozent, während in der Schweiz 9 Kantone oder 36 Prozent die gleiche Dichte erreichen.

Eine schwache allgemeine Bevölkerungszunahme wurde vor 1881 wie folgt festgestellt:

1821—1841	0,56 %
1841—1861	0,25 %
1861—1881 nur noch	0,19 %

und seither ist in der Gesamtbevölkerung der Nation ein anhaltender Rückgang eingetreten. Im Jahre 1896 betrug die Gesamtbevölkerung Frankreichs 38,5 Millionen Einwohner, bei einem Areal von 536 400 km², also Dichte 71,8. Im Jahre 1911 war sie um 1,1 Million größer, bei

gleicher Arealausdehnung; aber diese Zunahme, die eine Volksdichte von 73,8 Einwohnern per km² bewirkte, war in der Hauptsache durch Zuwanderung bedingt. Im Jahre 1926 zählte Frankreich 40,7 Millionen Einwohner bei einem Areal von 550 980 km², also vermehrt um die seit dem ersten Weltkrieg erworbenen Gebiete von Elsaß-Lothringen, deren Bevölkerung damals 1,16 Millionen Seelen betrug.

4. WALTER STAUB (Bern). — *Denudationsterrassen und Akkumulationsflächen im Gebiet zwischen Neuenburgersee und Genfersee.*

Zu beiden Seiten des Jorat, ganz besonders zwischen dem Jorat und dem Kettenjura, ist das Landschaftsbild durch weite, ebene Flächen gekennzeichnet, in welche die Broye und die Thièle mit all den Nebenflüssen und Bächen ihre Täler eingeschnitten haben. Der Deutung dieser Terrassen als Reste von Talböden der älteren Eiszeiten (M. Kiener, 1934) steht die Auffassung derselben als einfache Denudationsterrassen der marinen Molasse entgegen. Die Struktur der Molasse ist von A. Bersier (1942) und J. Kopp (1941) im Auftrage der Schweizerischen Petroleumkommission überprüft worden. Es wurden mehrere Wellungen festgestellt, deren Achsen von Südwest nach Nordost verlaufen, mit einem Einfallen der Schenkel von 3° bis 5° und einem schwachen axialen Gefälle nach Nordosten. Die eiszeitliche Überprägung erfolgte in einem schrägen Winkel zum Streichen dieser Wellungen. Die tieferliegenden und größten Flächen sind nicht Abtragungs-, sondern Aufschüttungsflächen, welche eine stark zerschnittene Felsunterlage verdecken, die da und dort zutage tritt.

Bereits E. Bärtschi (1913) deutete gewisse Strecken der Flußläufe im Jorat-Gebiet als ursprünglich am Eisrande von Rückzugsstadien des zerfallenden Würmgletschers entstanden. Diese Auffassung erleidet mit der Feststellung eines schwach synklinalen Baues des Jorat und bestimmter Streichrichtungen der Molassebänke eine Einschränkung. Sie muß aber für einige Flußstrecken weiterhin angenommen werden. An zwei Stellen zu beiden Seiten des Jorat konnte der würmeiszeitliche Rhonegletscher die Wasserscheide leicht überborden: bei Puidoux-Chexbres bei 700 m und bei La Sarraz bei 600 m heutiger Meereshöhe. Einem Rückzugsstadium mit kleinem Zungenbecken bei Moudon entsprach wohl ein Eislappen, der eben noch den Neuenburgersee erreichte, denn es ist auffallend, daß die starke glaziale Überprägung der Gegend mit weiträumigen Akkumulationsterrassen nur bis zum Neuenburgersee reicht. Vergl. W. Staub, « Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern », 1947.

5. FRÉDÉRIC MONTANDON (Genève). — *Lueurs et malaises d'origine séismique.* (Résumé.) — Paraîtra in extenso dans les « Geographica helvetica », Zurich.

Les lueurs d'origine séismique — éclairs aveuglants, flammes aux couleurs multiples, traînées lumineuses dans le ciel, globes de feu —

ent fait au cours des siècles l'objet de fréquents signalements et de descriptions précises. De même que les malaises d'origine séismique et que la célèbre « agitation des animaux », elles apparaissent, la plupart du temps, *avant* la première secousse des tremblements de terre. En réunissant et en comparant entre eux les matériaux que nous avons en mains, nous avons abouti à la conclusion que ces lueurs, ces malaises, cette agitation, n'ont pas d'autre cause que des dégagements d'électricité tellurique.

En effet, que remarquons-nous parmi les résultats auxquels sont arrivées les études géophysiques et séismologiques de ces dernières années? Nous savons maintenant que, lorsqu'il se produit une tension dans les magmas rocheux, les propriétés magnétiques de ceux-ci se modifient. La perturbation électro-magnétique en résultant *précède* donc la secousse mécanique, puisque la tension débute forcément assez longtemps *avant* la rupture des couches. Il est vrai que les courants d'électricité tellurique ne sont encore que très imparfaitement connus; nous devons cependant constater que, d'après M. le professeur Maurain, leur existence est bien une réalité: ces courants s'élèvent du sous-sol terrestre, à travers la surface, pour monter dans l'atmosphère.

6. WERNER KÜNDIG-STEINER (Zürich). — *Stellung und Bedeutung Südosteuropas im wirtschaftlichen Wiederaufbau von Gesamteuropa.*

Ein Nachkriegsaufenthalt in Bulgarien und Rumänien (Ende 1946) und zwei Reisen durch Belgien und die Tschechoslowakei (Sommer 1947) bestätigen, daß Europa in wirtschaftlicher Beziehung heute deutlich in zwei Hälften zerfällt:

1. in einen Westabschnitt mit vielen, unter sich nur lose verbundenen Wirtschaftseinheiten und
2. einen Ost(Südost)-Abschnitt, der unter Führung der UdSSR einen mehr oder weniger kompakten Wirtschaftsraum darstellt.

Obgleich die Wirtschaftskraft der Donau-Balkanländer (einschl. Tschechoslowakei und Türkei), verglichen mit derjenigen Westeuropas i. e. S., nicht überschätzt werden darf, so ist allein schon die Aufspaltung Europas in zwei verschieden geartete Wirtschaftsblöcke eine insbesondere auch für die hochindustrialisierte Schweiz nicht zu unterschätzende Tatsache. Folglich wird die Intensität der kontinentalen Teilung zu einem Maßstab der Geschwindigkeit im gesamteuropäischen Wiederaufbau.

Südosteuropa ist (trotz zwei Weltkriegen) bis heute Bauernland im ureigensten Sinne des Wortes geblieben. Die revolutionären Veränderungen seit 1945 liegen zur Hauptsache auf völkisch-politischer Ebene, vor allem deshalb, weil dieser Raum dem allgemeinen Vorstoß des Slawentums gegen Westen erlag, ja sich da und dort panslawistischen Ideen öffnete.

Der Hauptabnehmer und Hauptlieferant für Südosteuropa während der letzten zwei Jahrzehnte — Deutschland — ist gegenwärtig voll-

ständig handlungsunfähig. Trotzdem die Tschechoslowakei vielfach eine Ersatzrolle spielt, schreitet die Produktion im Südosten (gesamthaft betrachtet) nur langsam vorwärts, um so mehr, als dieser Raum noch keine wertvollen Überschüsse in Kompensation anzubieten in der Lage sein wird. (Trockenjahre 1945 und 1946.) Andererseits können alle Staaten zwischen der Ostsee und Kleinasien ihre ziemlich hochgespannten Auf- und Ausbauprogramme (diese sind dem Fünfjahresplan der UdSSR 1946—1951 angepaßt) nur mit Hilfe des industriell spezialisierten Westens (und Nordens) von Europa durchführen. Der natürliche Gütertausch zwischen West- und Südosteuropa bleibt zunächst sehr beschränkt, könnte aber u. U. ganz versiegen, wenn es der UdSSR gelänge, im Südosten rasch einen autarken Wirtschaftsraum zu schaffen, wofür bereits « so etwas wie » eine Zollunion besteht. Eine solche Perspektive ist für den Wiederaufbau von Gesamteuropa kaum belanglos.

7. PAUL GIRARDIN (Fribourg). — *Les lacs de la haute montagne utilisés comme poteaux indicateurs des passages.*

En Dauphiné existe un passage, avec série de lacs dans la roche en place, qu'on appelle les *Sept Lacs* (les Sept Lacs). Ces sept lacs, qui jalonnent le trajet en montagne d'Allevard à Bourg-d'Oisans, sont bien le trait dominant qui a dénommé le passage (2188 m.). Or si l'on compte tous les lacs épars le long de cet escalier de cirque, on s'aperçoit qu'il y a non pas sept mais onze lacs en tout: mais il n'y en a que sept qui soient utiles ou utilisés, marquant le chemin du col, chacun avec la dénomination qui le fait reconnaître. Ces lacs jalonnant si opportunément le passage ont fait accepter une descente invraisemblablement à pic, comportant, dans une « cheminée du diable », 160 lacets. Ainsi nos lacs sont non seulement décrits par une épithète appropriée, mais ils sont comptés, du moins ceux qui servent à quelque chose, car les inutiles sont oubliés. Pareillement, au col de la Gypière (Haute Ubaye), on comptait les lacs, et le lac inférieur en a gardé le nom de « lac premier ».

Comment retrouvait-on le passage, le « pas », au temps, tout proche de nous, où la carte topographique à grande échelle n'existait pas? On pratiquait la topographie par « renseignement » et, de fait, les émigrants saisonniers, les pèlerins, les marchands de bétail la pratiquent encore. Ils continuent à utiliser cet atlas portatif et commode, imagé, que constitue la nomenclature. Les usagers du col se font « indiquer le chemin », comme cela se pratique encore chez les nomades du désert.

C'est pour aider à cette description du passage par ses sommets et par ses lacs que ceux-ci sont dénommés d'une épithète appropriée, et très souvent faisant opposition de l'un à l'autre. La plus fréquente est celle du lac Noir et du lac Blanc. Le lac Noir (ou Claret) est creusé dans la roche en place, aucun affluent ne le trouble, il peut être très profond: on sait combien ces lacs dans la roche sont nombreux dans

les Alpes Maritimes et les Pyrénées (F. Nussbaum). Le lac Blanc reçoit le « lait » du torrent glaciaire. Il y a aussi l'opposition du lac « Rond » et du lac « Long » ou du lac « Fourchu »; il y a le lac « Longet », le lac « Carré », etc. Il y a des lacs « Giacet » ou « Glacés » permettant également d'identifier un passage.

Ont encore parlé : A. Chaix, Genève; Paul Dubois, Genève; M. Gerret, La Chaux-de-Fonds; René Gouzy, Genève; Henri Onde, Lausanne; Charles Schneider, Berne; J.-G. van der Valk, Glion; Ernst Winkler, Zurich.